

EDGAR HÜRKEY, *Das Bild des Gekreuzigten im Mittelalter — Untersuchungen zu Gruppierung, Entwicklung und Verbreitung anhand der Wandmotive*, Werner'sche Verlagsgesellschaft Worms 1983, 276 Seiten, mehr als 331 Schwarzweißabbildungen. DM 190,—.

Mit dem Verhältnis von Titel und Untertitel ist es oft kurios bestellt, da umfassend formulierte Titel natürlich für absatzfördernd gehalten werden. In vorliegendem Falle, einer als Buch publizierten Mainzer Dissertation, verspricht der Titel ein Werk über ein Thema, über das wirklich ein Buch nötig wäre, zumal sowohl die älteren, allgemeinen Bücher über Kruzifixe und Kreuzigungsdarstellungen wie auch das Werk eines französischen Arztes aus jüngerer Zeit (Paul Thoby 1959, Supplement 1963) eher dilettantisch ausfielen. Wie der Untertitel des Buches von Hürkey verrät, interessiert er sich hauptsächlich für die Darstellung des Lendenschurzes, und dies, wie man im Vorwort erfährt, von karolingischer Zeit bis in die Jahre um 1200. Mithin handelt es sich um ein Buch über Lendentücher in Darstellungen des Gekreuzigten gleich welcher Art in der genannten Epoche, allerdings unter Ausklammerung all der Denkmäler, die den Gekreuzigten mit dem zeigen, was der Autor das „Normalgewand“ nennt, nämlich den Lendenschurz mit einfachem Mittelknoten. Hürkey behandelt „Kruzifixe mit Schräggewand“ (wer denkt bei diesem Worte nicht an das schräge Mäntelchen der klassischen Archäologen?), „Kruzifixe mit Zwei-Zipfel-Schurz“, „Kruzifixe mit Gewändern in der Art des Gero-Kruzifixes“, „Kruzifixe mit seitlich geschlitztem Schurz“ sowie „den 'Fuldaer' Schurz“. Auf Grund einer respektgebietenden Sammlerarbeit, die alle einschlägigen Kunstgattungen berücksichtigt, werden die einzelnen Denkmäler beschreibend geordnet. Im Anschluß an den Textteil folgt ein Katalog, in dem die Werke nach ihrer Abfolge im Text aufgeführt sind. Wer das Buch unter anderen Gesichtspunkten benutzen will, wird vom Register ausgehen. Im übrigen muß davor gewarnt werden, die Katalognotizen isoliert zu konsultieren, immer ist der einschlägige Textabschnitt mit heranzuziehen, da wichtige Literatur zu einzelnen Werken vielfach nur in den Anmerkungen zum Text aufgeführt ist. Erfreulicherweise sind alle behandelten Denkmäler abgebildet, wenn auch in teilweise recht flauen Abbildungen. Ihre Anordnung geriet so langweilig wie irgend möglich — fast auf jeder Bildseite vier Kruzifixe bzw. Kreuzigungsdarstellungen.

Bei einer Beschäftigung mit einem so umfangreichen Komplex an Denkmälern konnten Flüchtigkeiten nicht ausbleiben. Für in den Berliner Museen aufbewahrte Werke hätte festgestellt werden müssen, in welchem Teile der Stadt sie sich heute befinden; für englische Denkmäler fehlen fast durchweg Hinweise auf jüngere Literatur; zum Arenberg-Evangeliar wäre leicht zu eruieren gewesen, daß es seit 1954 der Pierpont Morgan Library in New York gehört (M. 869) (zu Nr. 157). Überflüssig war es, lang überholte Kontroversen zu referieren (zum Mailänder Palliotto S. 1). Ab und an ist der Autor auch über die jüngere Forschung nicht recht orientiert (Datierung der „jüngeren“ Metzter Elfenbeine S. 83, 104). Natürlich sollte man sich für Datierungen nicht ausgerechnet auf Rainer Buddes Hirmer-Band berufen oder Historisches nach Brockhaus oder Ploetz referieren. Bologna wird als „wohlhabendes Fürstentum“ bezeichnet (S. 53).



Was soll man sich unter „Klöstern des Nordwestens der cluniazensischen Reform“ (S. 5) vorstellen?

Solche Einzelheiten zeigen, daß dem Text vor der Drucklegung eine gründliche Durchsicht notgetan hätte, was in noch höherem Maße für die sprachliche Form gilt. Niemand erwartet, daß sich Analysen von über 300 Kruzifixen und Kreuzen leicht lesen lassen. Dennoch sollte man zwischen Thema, Ikonographie, Typus, Motiv und Stil genauer unterscheiden („das Motiv der Kreuzabnahme“ S. 15 f.); Begriffe wie Triumphkreuz oder Andachtsbild lassen sich präziser verwenden. Statt von Emails ist durchweg von Emaille die Rede. Von Christus sollte man keinen Plural bilden, nicht einmal einen griechischen („Christoi“ z. B. S. 65). Leider sind viele regelrechte Stilblüten unkorrigiert geblieben. „Datierungsmäßig bewegen sich alle Stücke nach der Jahrhundertmitte in der 2. H. des 12. Jh.“ (S. 11) „Durch diese Tatsache sind wir aber immer noch nicht des Problems enthoben, allein die Existenz des Gero-Kruzifixes zu erklären, der ein regelrechtes Phänomen zu sein scheint.“ (S. 79) Natürlich sind die hier zitierten Sätze extreme Beispiele, obgleich sich eine solche Zitaterei fast beliebig verlängern ließe. Ein heute leider weit verbreiteter, gestelzter Nominalstil wurde von Hürkey in einer ziemlich extremen Form benutzt.

Bei seiner Ordnung der Kruzifixdarstellungen nach den Lententuchdrapierungen spürte der Autor wohl selbst, wie fragwürdig sein Unternehmen insgesamt war. Selbstverständlich gibt es viele fördernde Beobachtungen über Zusammenhänge zwischen zeitlich und örtlich einander nahestehenden Denkmälern, ebenso zu Gemeinsamkeiten zwischen typenmäßig sonst nicht in allen Zügen übereinstimmenden oder gar höchst unterschiedlichen Werken. Drapierungsmotive wurden offenbar teilweise unabhängig von den Kruzifixtypen überliefert. Andererseits dürfte es kaum möglich sein, mit Hürkey ähnliche Lententuchdrapierungen durch Jahrhunderte hindurch und über große Teile des lateinischen Europa hinweg gleichsam genetisch miteinander zu verknüpfen. Zudem muß man sich immer vor Augen halten, wie ungleich und zufällig zumindest bei den skulptierten Kruzifixen die Denkmälerüberlieferung ist. Großformatige Kruzifixe des Mittelalters wurden beispielsweise in England fast völlig, in Frankreich weithin vernichtet. Jede mittelalterliche Kirche wird vom 11. Jahrhundert an über mindestens einen Kruzifixus verfügt haben. Und nur durch günstige Umstände bleiben die typenprägenden Werke erhalten, wie etwa das Gerokreuz. Wie viele Kruzifixe wurden nicht, da immer im Gebrauch geblieben, immer wieder übermalt, auch überschutzt oder ergänzt.

Ähnlich wie Rüdiger Schneider-Berrenbergs 1971 abgeschlossene, 1977 veröffentlichte *Studien zur monumentalen Kruzifixgestaltung im 13. Jahrhundert* wird Hürkeys Untersuchung wahrscheinlich künftig vor allem als Materialsammlung genutzt werden. Nötig sind insbesondere Arbeiten über einzelne Kruzifixe, möglichst unter Verwertung der Befunde jüngerer Restaurierungen, sowie Arbeiten über regionale Gruppen von Denkmälern. Ein Buch über das Bild des Gekreuzigten im Mittelalter bleibt ein Desiderat.

Reiner Hausscherr